

Arbeitswelt Musikinstrumentenbau

Wo für Schweizer Instrumentenbauer die Musik spielt

Am 23. September 2012 hing für alle Schweizer Musikinteressierten der Himmel voller Geigen. Soeben hatte das Volk mit 73 Prozent Ja den neuen Verfassungsartikel zur musikalischen Bildung gutgeheissen. Das klare Bekenntnis freute nebst allen Musikpädagogen und -schulen auch die Musikinstrumentenbauer. Denn auf lange Sicht hängt die Zukunft dieser sehr vielfältigen Berufsgruppe wesentlich davon ab, wie die Musik in der Bildung spielt.

Reichhaltige Klangpalette

Im Gegensatz etwa zu Italien oder Frankreich zählt die Schweiz nicht zu den Wiegen des Musikinstrumentenbaus. Dennoch gibt es hierzulande kleine Werkstätten oder grössere Produktionsbetriebe für fast alles, was klingt. Von der Geige bis zur Harfe, von der Blockflöte bis zum Alphorn, vom Cembalo bis zur Orgel reicht die Palette, auf der allerdings das Klavier einheimischer Produktion fehlt.

Selbstverständlich ist diese Vielfalt nicht, denn die internationale Konkurrenz ist gross. So hat beispielsweise Yamaha, der japanische Konzern mit den drei Stimmgabeln im Logo, vom Piano bis zum Piccolo fast alles im Angebot, was Musik macht. Und das in hoher Qualität bei guten Preisen. Bei den Violinen hat sich China in den letzten Jahren zum weltgrössten Anbieter aufgeschwungen. Ein Blick in das Internet lässt die Folgen ahnen: Zu finden ist da beispielsweise eine «Hochwertige ¼-Geige aus Massivholz als Set mit Rosshaarbogen und Koffer für 89 Euro 90». Das ist zwar ein extremes und aus der Sicht eines guten Instrumentenbauers nicht ernstzunehmendes Billigangebot. Es illustriert aber doch den enormen Preisdruck, dem die hiesige Branche ausgesetzt ist. Wie kann sie sich in einem solchen Umfeld behaupten?

Jörg Gobeli, Ausbildungsleiter der Interessengemeinschaft der Musikinstrumentenbauer, dazu: «Das Einzige, womit die Schweiz stechen kann, ist Qualität, Zuverlässigkeit und guter Kundenkontakt.» Was das heisst, machen viele Kleinbetriebe vor. Beispielsweise der Schaffhauser Cembalo-Bauer Markus Krebs: Musikerwünsche berücksichtigt er bereits bei der Planung seiner Tasteninstrumente, die er alle einzeln anfertigt. Und einen wesentlichen Teil seines Lebensunterhalts bestreitet er mit Revisionen und der

Konzertvermietung von Cembali. Ganz ähnlich stehen auch bei den zahlreichen Geigenbau-Ateliers Service und Reparaturen oft im Vordergrund. Grössere Produktionsfirmen können sich nur dank Qualitätsprodukten und Spezialitäten halten, die ihren Ruf über die Landesgrenzen hinaustragen. So gehen aus der Schweiz nebst meisterhaften Instrumenten auch hochwertige Komponenten in den Export wie die Posaunen-Drehventile der Genfer Firma Hagmann oder Trompeten-Pistons von Spiri in Winterthur.

Orgelbau auf Weltniveau

Zur Weltspitze gehört die Schweiz im Orgelbau. Die hiesigen Orgelbauunternehmen beschäftigen rund 150 Angestellte und sind umsatzmässig die grössten Exporteure unter den Instrumentenbauern. Zwischen 60 und 70 Prozent des Umsatzes werden heute mit Auslandsaufträgen erwirtschaftet, schätzt Thomas Wälti, Präsident der Gesellschaft Schweizerischer Orgelbauunternehmen. Geholfen hat das aufkeimende Interesse an der westlichen klassischen Musik im Fernen Osten: Der Einbau von Orgeln in Konzertsäle in Japan, Korea und China ist zu einem wichtigen Geschäftszweig geworden. «Der starke Franken macht es allerdings schwierig, gegen Konkurrenten aus den Nachbarländern zu bestehen», sorgt sich Wälti. Dennoch sei es noch immer schwierig, in der Schweiz genügend Orgelbauer zu rekrutieren.

Schweizer Musikinstrumentenbauer seien eben aufgrund ihres Fachwissens auch im Ausland gesucht, sagt Jörg Gobeli. Der gelernte Orgelbauer leitet die Berufsschule für Musikinstrumentenbauer, die auf dem Arenenberg (Thurgau) angesiedelt ist. Dort ergänzen die Lernenden ihre Praxiskenntnisse aus den Lehrbetrieben mit Theorie- und Fachausbildungen. Unterrichtet wird in ein- bis zweiwöchigen Blockkursen, und zwar auf Deutsch und Französisch, da die Lernenden aus allen Landesteilen kommen. Entstanden ist die Berufsschule vor sechs Jahren als Folge des neuen Berufsbildungsgesetzes. Dieses verlangt, dass sich Kleinberufe in einem Berufsfeld zusammenfinden. So wird auf dem Arenenberg der Unterricht für fünf Fachrichtungen orchestriert: Klavierbau, Blasinstrumentenbau, Blasinstrumenten-Reparatur, Orgelbau und – weltweit einzigartig – Orgelpfeifenbau. Nicht

einbezogen sind die Streichinstrumente. Hier spielt die Geigenbauschule Brienz eine Solostimme. «Wir sind eine praxisbezogene private Berufsfachschule, in der man alles unter dem gleichen Dach lernen kann», sagt Hans Rudolf Hösli, Leiter dieser Lehrwerkstätte.

Wichtige Kulturträger

In Brienz werden pro Jahr zwei oder drei Geigenbauer ausgebildet, was den Schweizer Bedarf an Fachkräften auf diesem Gebiet deckt. Auf dem Arenenberg sind derzeit 42 Lernende in Ausbildung. Zusammen sichern die beiden Institutionen den Nachwuchs in Berufen, die für das Fortbestehen eines hochqualifizierten Instrumentenbaus essenziell sind. Die Bundesstudie «Traditionelles Handwerk» von 2011 anerkennt die Instrumentenbauberufe als wichtige Kulturträger und stuft sie als gefährdet ein. Entstanden ist die Studie im Zusammenhang mit dem Unesco-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes von 2008. Dass die Gefährdung mehr als unbegründete Schwarzmalerei ist, hat Mitte der 1990er Jahre der Rückzug des Kantons Bern aus der Finanzierung der Brienzener Geigenbauschule gezeigt. Nur dank grosszügigen privaten Spenden konnte sie weitergeführt und damit das Geigenbau-Handwerk in der Schweiz gerettet werden. Laut der genannten Bundesstudie war es auch schwierig, die Kantone dazu zu bringen, das Ausbildungszentrum auf dem Arenenberg mitzufinanzieren.

430 öffentliche Musikschulen

Dabei finden Musikinstrumentenbauer laut Gobeli ohne Probleme Arbeit, wenn auch die Anfangslöhne gemessen am Können oft bescheiden sind. Der Musikinstrumentenmarkt in der Schweiz ist laut der Einschätzung verschiedener Experten relativ stabil. So sagt Ruth Hochuli, die Geschäftsführerin des Verbands Musikschulen Schweiz, das Interesse an musikalischer Ausbildung bewege sich seit Jahren etwa auf gleichem Niveau. Allein bei den 430 öffentlich-rechtlichen Musikschulen lag die Zahl der Fachbelegungen im letzten Jahr bei 280 000. «Wir haben ein gewaltiges Musikinstrumentenpotenzial in der Schweiz», resümiert Gobeli mit Zuversicht.

Caspar Heer